



Jeden Tag werden die Masken an der St.-Notker-Schule gewaschen, damit die Kinder und Jugendlichen am nächsten Tag wieder eine frische Bedeckung zur Verfügung haben. Das System ist ausgeklügelt. Die Masken – jeder Schüler bekommt täglich eine frisch gewaschene – werden markiert und in Säckchen in die Gruppen gebracht. Zum Großteil haben sie Mitarbeiter der Lebenshilfe genäht. – Fotos: Michaela Arbingner

„Lassen Sie etwas von sich hören!“

Wohl niemand trägt gerne eine Maske. Doch was macht so eine Bedeckung mit Menschen mit Behinderung? Darum geht es in Teil 2 der DZ-Themenwoche „Handicap Corona: Wie behinderte Menschen mit dem Virus leben“.

Psychologin **Hanne Weigl** kennt die Antworten darauf.

Von **Michaela Arbingner**

Für Menschen, die auf Gebärdensprache angewiesen sind, eine Sprachbehinderung oder eine schwere geistige Beeinträchtigung haben, ist der Mund-Nase-Schutz ein Problem. Er beeinträchtigt Kommunikation und Sinneswahrnehmung. Das bestätigt Diplom-Psychologin **Hanne Weigl** (50) von der St.-Notker-Schule. „Uns fiel in der Anfangszeit mit den Masken eine Versicherung im Umgang und Spiel auf“, sagt sie im DZ-Interview.

Frau Weigl, Sie sind an der Notker-Schule als psychologischer Fachdienst eingesetzt. Was sind Ihre Aufgaben?

Hanne Weigl: Mein Aufgabengebiet ist sehr vielfältig und ich arbeite sehr gerne hier. Neben der individuellen, psychologischen Einzelförderung für Kinder bin ich beratend für Eltern oder bin unterstützend auch in den Gruppen tätig. Zudem unterstütze ich bei Terminen und Beratungen mit der Kinder- und Jugendpsychiatrie,

dem Sozialpädiatrischen Zentrum oder den niedergelassenen Kinder- und Jugendpsychiatern bzw. -Psychotherapeuten. Weitere Arbeitsbereiche sind organisatorische Aufgaben im Fachdienst und Arbeitskreise oder das Elternfrühstück. Leider ist durch Corona aktuell vieles nicht möglich oder ist nur mit einem immensen Mehraufwand durchführbar. Aber wir schaffen auch diese Herausforderung.

Zum Thema Maske: Tragen Sie selbst im Alltag immer eine?

Hanne Weigl: Ja, ich halte mich strikt an die Vorgaben, möchte so gut es geht, eine mögliche Verbreitung des Virus verhindern. Aktuell, mit den gestiegenen Infektionszahlen, trage ich deshalb eine FFP2-Maske in der Arbeit.

Müssen behinderte Menschen eine Maske tragen?

Hanne Weigl: Ja, es gelten für alle Menschen die gleichen Regeln, außer es liegt ein ärztliches Attest vor, welches bestätigt, dass das Tragen einer Mund-Nasen-Maske aus gesundheitlichen Gründen nicht möglich ist.

Wechseln wir die Perspektive: Wie wirkt ein Gegenüber mit Maske auf einen Behinderten?

Hanne Weigl: Erstmals möchte ich sagen, auch auf nicht behinderte Menschen wirkt ein Gegenüber mit Maske sehr befremdlich und wir mussten uns selbst erst daran gewöhnen. Aber gerade bei Kindern und eben auch bei behinderten Menschen, die durch verschiedene Sinnesbeeinträchtigungen gehandicapt sind, eventuell schlecht hören oder sich auch weniger verbal ausdrücken können, weniger fragen können, waren oder sind die Masken noch verstörender. Deshalb ist es umso wichtiger, unseren Schülern diese Veränderungen und die Wichtigkeit der Regeln immer wieder auf verschiedenen Wegen zu erklären, zu verdeutlichen. Tatsächlich machen unsere Schüler bei den Erklärungen gut mit, obwohl sie häufig auch unter Konzentrationsstörungen leiden, und sie setzen die Regeln selbst um und verstehen, warum es geht. Teils besser als so manche Erwachsene, wenn man die Medien verfolgt.

Es fällt schwer, die Stimmungslage eines Maskenträgers einzuschätzen. Wie wichtig ist die Mimik des Gegenübers oder insgesamt non-verbale Kommunikation für einen behinderten Menschen?

Hanne Weigl: Das ist ein entscheidender Punkt. Und gerade für unsere Schüler, die schlecht hören, sehen oder aus anderen Gründen Eindrücke schlechter verarbeiten können, ist die Mimik und die non-verbale Kommunikation elementar. Das bleibt auch weiterhin eine große Herausforderung. Aber immer mehr lernen wir nun auch gemeinsam, bewusster unsere anderen Kanäle und Ausdrucksmöglichkeiten für unsere Gefühle zu nutzen. So lesen wir und auch unsere Kinder



Hanne Weigl ist Psychologin und arbeitet an der St.-Notker-Schule. Sie hält sich selber auch an die Maskenpflicht. Wegen der gestiegenen Infektionszahlen ist sie nach diesem Interview auf eine FFP2-Maske umgestiegen.

oder Scherzen auf dem Pausenhof oder der Arm auf der Schulter beim gemeinsamen Tuscheln. Berührungen sind lebenswichtig, sind Ausdruck von Bindungen und festigen Beziehungen! Um dieses Defizit etwas auszugleichen, sollten Eltern und Erziehungsberechtigte ihre Kinder lieber einmal zu viel als einmal zu wenig umarmen und mit ihnen kuscheln – besonders in dieser Zeit.

„Umarmen Sie Ihre Kinder lieber einmal zu viel als einmal zu wenig!“

Hanne Weigl
Diplom-Psychologin

Sind Masken ein Thema in Ihrem beruflichen Alltag? Sprechen Sie mit den Kindern darüber?

Hanne Weigl: Ja, die ersten Wochen habe ich sehr oft mit den Kindern über die Masken gesprochen und über die allgemeinen Hygieneregeln. Auch weiterhin werden diese Regeln mindestens wöchentlich oder zusätzlich bei Bedarf von den Lehrern und

Gruppenleitungen besprochen und verdeutlicht. Die Schüler fragen interessiert oder teils auch ängstlich nach. Es ist dabei wichtig, das richtige Maß zu finden bei den Erklärungen, so dass die Kinder die Wichtigkeit verstehen können, aber nicht Angst bekommen. Das kennen viele Leser bestimmt von zu Hause bei ihren eigenen Kindern. Unsere Schüler haben sehr schnell den Ernst dieser Lage verstanden und sind sehr bemüht, alles richtig zu machen.

Gibt es eine Art Gemütslagen-Training? Zum Beispiel: Sie setzen eine Maske auf, machen mal ein fröhliches Gesicht, mal ein grünes Gesicht und fragen nach der Einschätzung: „Was denkst du: bin ich fröhlich oder schlecht gelaunt?“

Hanne Weigl: Schon vor der Coronakrise war das Einschätzen von Stimmungslagen in unserer täglichen Arbeit mit den Kindern ein wichtiger Themenschwerpunkt. Die Kinder werden dabei ermutigt, die eigenen Gefühle und die des Gegenübers wahrzunehmen, sie zuzuordnen und damit angemessen umzugehen. Neben den üblichen Smiley- oder Emojibildern gibt es dazu viel Bildmaterialien, auf denen die verschiedenen Gefühlslagen beispielsweise auch von Kindern ausgedrückt werden, oder wir versuchen die Stimmungslagen auf Gefühlslinien oder Stimmungsbarometern zu verdeutlichen.

Obwohl unsere Kinder grundsätzlich sehr feinfühlig sind und meist viel mehr mitbekommen an Stimmung, als vermutet werden könnte, fiel in der Anfangszeit mit den Masken eine Versicherung im Umgang und Spiel auf. Die Kinder verharren teils länger, mussten sich immer wieder rückversichern. Deshalb habe ich tatsächlich meine Aufgaben coronabedingt angepasst. Und anfangs habe ich mit den Kindern einen spielerischen Umgang mit den Masken gesucht und wir haben uns tatsächlich im Grimassenschneiden mit Maske geübt und ganz bewusst unsere Ton- und Stimmlagen bei gleichen Worten probiert. Dabei haben wir unseren Blick geschärft und bewusster auf diese anderen Merkmale gerichtet – Augenpartie, Stimmlage etc. Unsere Kinder können das mittlerweile sehr gut, wie ich finde.

Wie wichtig ist es für einen behinderten Menschen, sich selbst und andere gut einschätzen zu können?

Hanne Weigl: Sehr wichtig! Das Erkennen und Zuordnen der eigenen Gefühle und der des Gegenübers ist für uns alle eine Grundvoraussetzung für ein wertschätzendes und harmonisches Miteinander. Es gibt ohnehin viele an-

dere Gründe, warum auch uns Erwachsenen das unter normalen Umständen nicht immer gelingt.

Für unsere behinderten Menschen oder gerade für Kinder ist es vielleicht noch wichtiger, weil sie häufig auf mehr Unterstützung durch andere Menschen angewiesen sind. Sie sind hier rechtzeitig und passend die Hilfe zu holen, die benötigt wird – und sei es ein Trost oder ein verständnisvolles Wort – kann oft schon größere Frustrationen verhindern. Um überhaupt zu erkennen, ob und wann ich Hilfe brauche, ist eine gute Selbsteinschätzung erforderlich und dann die Fremdeinschätzung, wer kann mir helfen, oder meint es der andere gut mit mir?

Wären in der Behindertenarbeit nicht durchsichtige Masken-Modelle besser?

Hanne Weigl: Ja, in manchen Situationen schon, obwohl diese Masken auch gewöhnungsbedürftig sind für die Betrachter, weil sich die Gesichtszüge teils verzerren. Und sie müssen natürlich auch den geforderten Schutz bieten können. Die Lebenshilfe Deggendorf befasst sich bereits mit diesem Thema.

Bei Gesprächen an Ihrer Schule und in den Deggendorfer Werkstätten fällt auf, dass Menschen mit Behinderung die Maskenpflicht sehr ernst nehmen. Das Pflichtbewusstsein ist offenbar ausgeprägter als bei manchen Nicht-Behinderten?

Hanne Weigl: Ja, unsere Schüler nehmen die Maskenpflicht sehr ernst, sie sind sehr pflichtbewusst und sehr bemüht darum, alles richtig zu machen. Tatsächlich fällt bei unseren Schülern auch unabhängig von Corona in vielen anderen Situationen im Alltag meist wieder die große Hilfsbereitschaft und die gegenseitige Fürsorge auf. Da könnten sich so manche nicht behinderte Mitmenschen gerne ein Beispiel nehmen.

Was sollte ich beachten bzw. wissen, wenn ich mit Maske auf einen behinderten Menschen zugehe?

Hanne Weigl: Gehen Sie bewusst und wertschätzend auf den behinderten – wie auf alle – Menschen zu. Lassen Sie etwas von sich hören! Sprechen Sie den Menschen an, mit Ihrem Anliegen und sprechen Sie ruhig aus, was Sie denken oder fühlen, gerade auch, wenn Ihr Gegenüber durch die Masken unsicher wirkt. Und glauben Sie nicht, behinderte Menschen sind immer ernst oder traurig. Unsere Schüler haben sehr viel Humor und gemeinsam mit unseren behinderten Menschen kann man sehr viel und herzlich lachen. Lachen Sie ruhig mit – trotz Maske und Corona.



In Zeiten wie diesen braucht es Superhelden. Und da kommt er auch schon angefliegen, der Coronator. So stellt sich ein Schüler der Notker-Schule den Bekämpfer des Coronavirus vor – unser Logo für die DZ-Themenwoche.